

wie Leinen sind belegt, die sich in saurem Milieu leicht zersetzen. Für die Erforschung von Alltags- und Arbeitsbekleidung müssen für die historischen Epochen bildliche oder schriftliche Quellen herangezogen werden, die Auskunft über das Aussehen der Bekleidung geben können. Der Handschuh aus Pesch ist eines der wenigen erhaltenen Beispiele, die uns vor Augen führen wie alltägliche Kleidungsstücke in der Zeit vor der Industrialisierung aussahen.

Für Angaben zu Baugeschichte und Ausgrabungsbefund von Haus Pesch danke ich Dr. A. Schuler, LVR-ABR.

Literatur

D. Davydov/A. Schuler, Denkmalverluste durch Braunkohletagebau. Der Abbruch von Haus Pesch in Erkelenz-Pesch. Heimatkal. Kreis Heinsberg 2012, 73–83. – S. Kronenberg/P. Staatz/B. A. Strickstrock, Bedeutende Bau- und Kunstwerke Erkelenz. Haus Pesch. Nr. 18 (Erkelenz 2009). – K. Kania, Kleidung im Mittelalter. Materialien-Konstruktionen-Nähtechnik. (Köln/Weimar/Wien 2010) 16–30.

Abbildungsnachweis

1 Ch. Schumacher, Krefeld. – 2 F. Bartzok-Busch, Weierswist.

Stadt Essen

Qualvolle Enge auf dem Friedhof des Essener Münsters

Cordula Brand und Uwe Schönfelder

Südlich des Münsters lag bis 1827 der städtische Friedhof Essens. Ein 1739 erstelltes Gräberverzeichnis listet über 950 Namen auf. Kleineren archäologischen Untersuchungen zufolge datieren die ältesten Bestattungen ins 11. Jahrhundert, größere Ausgrabungen fanden bisher nicht statt.

Die kontinuierliche Nutzung des Friedhofs führte bald zu Platzmangel, weshalb 1522 im Südwesten des Geländes eine Beinhauskapelle errichtet wurde. Eine Reisebeschreibung aus dem Jahre 1803 kommentiert die Situation: „Drei fürchterliche Kreuze und ein verwesungsvolles Knochenhaus paradiren hier unmittelbar an der Strasse [...]“

2009 erfolgten verschiedene Bodeneingriffe im Zusammenhang mit der Neugestaltung des Domhofs. Unter anderem wurde auch die alte Baumbeplanzung in Hochbeeten im südlichen Bereich des Hofes entfernt. Die neue Bepflanzung mit 20 Bäumen sollte ebenerdig geschehen. Hierfür musste auf einer Fläche von etwa 30 × 5 m Boden abgetragen werden. Mit der archäologischen Begleitung der Bodeneingriffe beauftragte das Domkapitel die Essener Firma Archbau.

Der angesichts der historischen Fakten zu erwartende desolate Zustand des Friedhofs erwies sich als noch gravierender als vermutet (Abb. 1). Bereits

der mit Hilfe eines kleinen Baggers durchgeführte Abtrag des humosen Oberbodens erbrachte zahllose Menschenknochen. Die Fülle menschlicher Überreste erschwerte die Entscheidung, ab welcher Höhe ein erstes Planum angelegt werden sollte. Aus Quellen zu anderen Friedhöfen ist zudem bekannt, dass gegen Ende der Belegungszeit im 18./19. Jahrhundert die Särge teilweise sogar aus dem Boden ragten, sodass relativ oberflächennah mit Befunden – zumindest eingeschränkt – zu rechnen war.

Abgesehen von den frostigen Bedingungen einer Frühjahrsgrabung wurden die Putzarbeiten dadurch erschwert, dass die Menschenknochen zu keiner Zeit in auch nur ansatzweise geordneter Lage vorzufinden waren. An einigen Stellen ergaben sich aufgrund der Befunddichte bei einem Bodenabtrag von nur 20 cm vier verschiedene Plana. Insgesamt ließen sich nur zwei nahezu komplett Bestattungen freilegen, alle anderen Skelette wiesen deutlichste (Zerstückelungs-)Spuren, verursacht durch die Bestattungsvorgänge, auf. Als Individuen wurden dabei sowohl alle im Verband und zumeist *in situ* befindlichen Skelettteile wie Oberkörper, Rumpf, Becken mit Oberschenkeln oder Beine als auch alle in der Regel dislozierten Schädel bzw. Schädelkalotten und Unterkiefer angesprochen. Auf



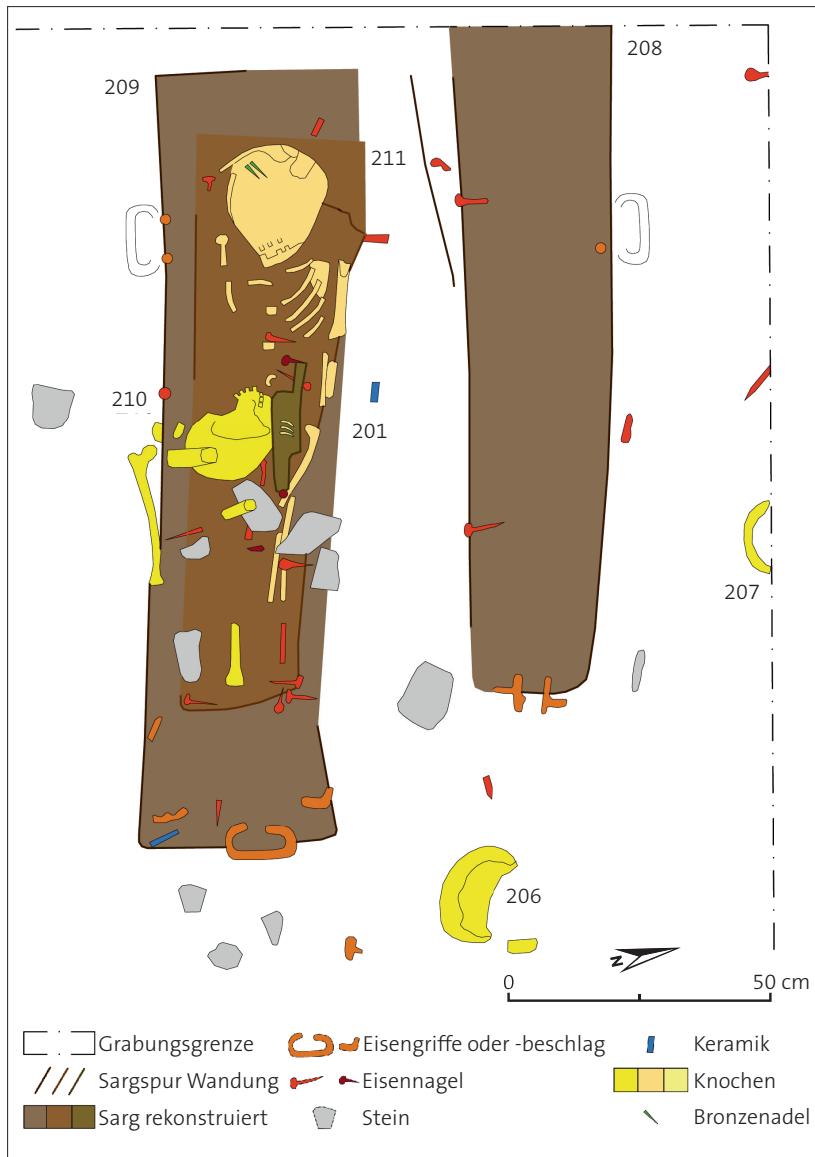
diese Weise wurden 118 Befunde definiert und für eine anthropologische Untersuchung geborgen (vgl. folgenden Beitrag L. Renner/P. Held/K. W. Alt). Gemäß christlicher Tradition waren die Toten in gestreckter Rückenlage West-Ost orientiert beigesetzt worden. Der Kopf blickte häufiger Richtung Norden. Unter den wenigen dokumentierbaren Armhaltungen fanden sich drei bei Männern, deren rechter Unterarm nach oben angewinkelt auf dem Oberarm lag. In einem dieser Fälle war auch der linke Unterarm erhalten und lag schräg auf der Brust. Vereinzelt ließen sich Fingerknochen in den Beckenschaufeln nachweisen; ein Hinweis auf gestreckte Arme mit in den Schoß gelegten Händen. Eine Frau lag auf der rechten Seite mit dem Gesicht Richtung Süden, den linken Arm ausgestreckt auf dem Körper, den rechten um 90° nach Süden abgewinkelt. Im vielfach umgelagerten Boden waren zwar keine Grabgruben, dafür aber noch die Spuren von Holzsärgen zu erkennen. Es konnten sieben rechteckige Särge unterschiedlicher Länge mit einer Breite von 0,3–0,5 m sowie drei längliche, wohl trapezförmige Särge mit einer Breite von 0,45–0,5 m im Kopf- und 0,25–0,3 m im Fußbereich rekonstruiert werden. Wie einige *in situ* angetroffene Griffe andeuten

(Abb. 2–3), besaßen die Särge einen an der Schmalseite des Fußendes sowie je zwei auf Kopfhöhe an den Langseiten. Ein Paar Beschläge/Verschlüsse war in Fußhöhe an den Sarglangseiten zu beobachten. Nägel kamen vor allem in den Sargecken und auf Drittellängen der Langseiten zutage. Vereinzelt fanden sich dislozierte Schädel und einzelne Langknochen wie auch ganze Langknochenbündel um einen Sarg herum. Sie waren wohl in der Grabgrube deponiert worden. Daneben konnten zwei Ossuarien mit mehreren Schädeln und winklig an den Wänden der ausgehobenen Grube aufgeschichteten Langknochen aufgedeckt werden.

Sehr befremdlich mutet eine Reihe von mindestens sechs nahezu aufrecht stehenden Oberkörpern, bestehend aus Wirbeln, Rippen und Oberarmknochen an, deren Wirbelsäulen teilweise extrem eng aneinanderstanden (Abb. 1, Mitte). Die Köpfe fehlten, die Situation im Beinbereich ließ sich nicht untersuchen. Möglicherweise sackte ein größerer Teil des Geländes durch den Einbruch von darunterliegenden Särgen oder eines Gewölbe ab, sodass die Oberkörper in diese Position gelangten.

Von einem 20-jährigen Mann war der Oberkörper *in situ* erhalten geblieben. Während der Unterkie-

1 Essen. Befundsituation auf dem Friedhof vor der Münsterkirche.



2 Essen. Ausschnitt aus dem Gräberfeldplan mit den Bestattungen und Bestattungsresten 201 und 206–211, darunter ein Kind und ein Fötus.

fer vorhanden war, fehlte der Schädel. Möglicherweise wurde dieser entnommen und in das Beinhaus überführt. Im Bereich des fehlenden Schädels zeichneten sich im Boden die Spuren einer Kopfbedeckung, bestehend aus verschiedenen Metall- und anhaftenden Stoffresten, ab. Grüne Verfärbungen an verschiedenen Knochen dürften auf Metallacces-

soires wie beispielsweise Knöpfe der Bekleidung hindeuten.

Bei einem größeren Bestattungskomplex (Abb. 2–3) fand sich in einem großen rechteckigen Sarg (St. 209) eingetieft ein kleiner Sarg mit den Gebeinen eines dreijährigen Kindes (St. 211). Es wies an seinem Schädel Überreste einer Totenkronen auf, ein Attribut, mit dem unverheiratete Erwachsene und Kinder in der Neuzeit häufiger beigesetzt wurden. Der kleine Sarg war seitlich durch den dislozierten Schädel eines Erwachsenen (St. 210) gestört. Im Bauchbereich des Kleinkindes fanden sich die Fragmente eines ca. 54 cm langen, mit Blech beschlagenen Kästchens, in dem ein Fötus der 33. Schwangerschaftswoche (St. 201) lag.

Jenseits der Bestattungsreste und unzähliger Sargnägel konnten nur wenige Funde – zumeist disloziert – geborgen werden. Zur persönlichen Ausstattung der Toten zählten u. a. zwei schlichte Fingerringe, ein Metall- und drei Knochenknöpfe sowie eine profilierte Gürtelschnalle. Vereinzelte Glasperlen, eine kleine Amulettkapsel, mehrere ovale Anhänger sowie ein Ulrichskreuz stammen von Rosenkränzen und Ketten. Unter den verstreuten Keramikscherben weisen Fragmente von Pingsdorfer und Grauware sowie Faststeinzeug und Steinzeug auf die tieferliegenden Bestattungshorizonte seit dem Hochmittelalter hin. Scherben von Bartmännern und grün glasierten Ofenkacheln Westerwälder Art sowie polychrom glasierte Irdengeschirr stammen aus der Zeit des Barock bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts. Die Verwendung von Holzsärgen mit Eisengriffen und Beschlägen, Devotionalien wie das Ulrichskreuz und Knochenknöpfe gehören in denselben zeitlichen Rahmen und datieren die freigelegten Bestattungen grob. Einen weiteren Datierungshinweis liefern Stiele von Tonpfeifen sowie die rundlichen Abrasionen im Gebiss einiger bestatteter Männer, die sich auf diese Weise als langjährige Pfeifenraucher offenbaren. Das Rauchen kam ab dem 17. Jahrhundert in Mode.

Ein besonderer Dank geht an Herrn Rüdiger Ör für die Restaurierung einiger der zahlreichen Eisenfunde der Grabung.

Literatur

C. Brand / D. Hopp, Gräber, Gräber, Gräber. Ans Tageslicht gebracht. Archäologie in der Essener City (Essen 2008) 62–68. – D. Hopp / St. Leenen, Einblicke in den Friedhof an der Domschatzkammer auf dem Burgplatz. Arch. Rheinland 2007 (Stuttgart 2008) 148 f. – W. Zimmermann, Das Münster zu Essen. Kunstdenkmäler Rheinland Beih. 3 (Essen 1956).

Abbildungsnachweis

1–3 C. Brand / Archbau.



3 Essen. Eiserne Nägel, Griffe und Beschläge der Särge 201, 209 und 211.